



Deutsches
Jugendinstitut

Stellungnahme des Deutschen Jugendinstituts e.V.

Prof. Dr. Sabine Walper

Anlässlich der Anhörung des Ausschusses für Schule und Bildung und des Ausschusses für Familien, Kinder und Jugend im Landtag Nordrhein-Westfalen:

Aus der Pandemie lernen: Kindertagesstätten, allgemeinbildende Schulen im Primar und Sekundarbereich sowie Förderschulen in Nordrhein-Westfalen zur kritischen Infrastruktur entwickeln und den nächsten Herbst vorbereiten

am 29.11.2022

Forschung zu Kindern, Jugendlichen und Familien an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Fachpraxis

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit fast 60 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis.

Aktuell sind an den beiden Standorten München und Halle (Saale) etwa 470 Beschäftigte tätig, darunter rund 280 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Finanziert wird das DJI überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält es im Rahmen von Projektförderungen u.a. vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), der Europäischen Kommission, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Impressum

©Deutsches Jugendinstitut e.V.

Deutsches Jugendinstitut
Nockherstraße 2
81541 München

Die vielfältigen Befunde zu Auswirkungen der COVID-19-Pandemie zeigen sehr deutlich, wie stark die Kontaktbeschränkungen zur Eindämmung von Infektionsrisiken in das Leben von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie deren Familien eingegriffen haben und mit welchen Einschränkungen der Bildungsmöglichkeiten, der sozialen Kontakte und der körperlichen und psychischen Gesundheit dies für viele junge Menschen einhergegangen ist (vgl. Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina, 2021). Die Schließung von Schulen und Einrichtungen der Kindertagesbetreuung haben die Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen weitgehend, für jüngere Kinder fast ausschließlich in die Hände der Eltern gelegt. Schulen konnten den Distanzunterricht nur mit teils deutlichen Abstrichen realisieren, und das Lernverhalten eines Großteils der Schüler:innen war merklich eingeschränkt.

Auch die Bildungseinrichtungen waren durch die Pandemiesituation in den letzten zwei Jahren vor große Herausforderungen gestellt. Dies betraf nicht nur den Umgang mit wiederkehrenden Schließungsphasen und variierenden Quarantäneregelungen, die Implementierung von Schutz- und Hygienemaßnahmen, die Kompensation infektions- oder quarantänebedingter Personalausfälle, sondern auch die Kontakte zu Kindern, Jugendlichen und deren Eltern sowie – für Schulen, Berufsschulen und Hochschulen – vor allem den Umstieg auf digitalen Unterricht. Im Spannungsfeld zwischen Infektionsschutz und Bildungsauftrag mussten der Bildungsauftrag und die mit ihm verbundene Integrations- und Sozialisationsfunktion der Bildungsinstitutionen lange Zeit hintanstehen. Das gilt noch mehr für die non-formalen und informellen Angebote der Kinder- und Jugendarbeit, die Sportvereine, Schwimmkurse und Musikschulen, die im Lockdown entfielen und jetzt neue Aufbauarbeit leisten müssen, um junge Menschen zu erreichen.

Das Anliegen, angesichts dieser Erfahrungen für den weiteren Verlauf der COVID-19-Pandemie, aber auch für vergleichbare Situationen in der Zukunft die stabile Aufrechterhaltung der Bildungsangebote für junge Menschen zu gewährleisten, indem diese zur kritischen Infrastruktur erklärt werden, ist nachdrücklich zu begrüßen. Dies würde sowohl das Recht auf Bildung, Schule, Berufsausbildung entsprechend der UN-Kinderrechtskonvention (Artikel 28 und 29) absichern als auch dem Wohl der Kinder entsprechen (Artikel 3). Um der Bildungsbedeutung der unterschiedlichen Etappen und individuellen Voraussetzungen Rechnung zu tragen, sollten diese Bemühungen nicht auf allgemeinbildende Schulen der Primar- und Sekundarstufe beschränkt werden, sondern auch die Kindertagesbetreuung, die Förderschulen, Schulen der beruflichen Bildung und Angebote der Kinder- und Jugendhilfe umfassen, zumal sich viele dieser Angebote besonders an Kinder und Jugendliche aus Familien mit schwächeren Ressourcen richten, also jene Gruppen, die während der Pandemie mit vermehrten Belastungslagen konfrontiert waren. Im Folgenden werden hierfür Argumente vorgebracht.

Kindertagesbetreuung und Kita-Kinder in der Pandemie

Trotz der vielfach betonten Bedeutung früher Bildung als Grundlage auch späterer Bildungsprozesse war die Bildungsteilhabe von Kindern, die normalerweise in eine Kindertagesbetreuung eingebunden sind, im Pandemieverlauf stark eingeschränkt. Dies trifft in Nordrhein-Westfalen auf eine Situation, in der die Betreuungsquote – trotz eines dynamischen Aufwuchses insbesondere im U3-Bereich – für Kinder unter 6 Jahren ohnehin deutlich hinter den Betreuungsbedarfen von Eltern zurückbleibt. Insbesondere unter den drei- bis fünfjährigen Kindern mit Migrationshintergrund ist die Betreuungsquote mit durchschnittlich 73 Prozent weitaus niedriger als für Kinder ohne Migrationshintergrund (100%) und gemessen an der Bedeutung vorschulischer Bildung für den späteren Schuleintritt zu niedrig (Dohmen, 2022, S. 62).

Nach Befunden der Corona KiTa-Studie lag die **Auslastung der Kindertagesbetreuung** während des ersten Lockdowns (März-Mai 2020) bundesweit im Zuge der Notbetreuung bei lediglich 10 bis 30 Prozent und fiel nach einem deutlichen Anstieg im Sommer und Herbst 2020 im zweiten Lockdown Ende 2020 erneut auf nur 45 Prozent im Bundesdurchschnitt ab (Kuger et al., 2022, S. 80). Laut der DJI-Studie „Kindsein in Zeiten von Corona“ nutzten im ersten Lockdown nur 12 Prozent der Kinder im Kita-Alter die institutionelle Notbetreuung, und selbst in Haushalten, in denen beide Eltern in systemrelevanten Berufen tätig waren, nahmen nur 32 Prozent der Kinder im Kita-Alter an der Notbetreuung teil (Langmeyer et al., 2020, S. 19). Im Grundschulalter fielen die Teilnahmequoten an der Notbetreuung noch geringer aus (6% insgesamt; bei systemrelevanten Berufen beider Eltern 16%). Dabei ist zu bedenken, dass die Notbetreuung lediglich der Beaufsichtigung diene und nicht die gezielte Entwicklungsförderung der Kinder in den Vordergrund rückte. Die in dieser Entwicklungsphase so wichtige Förderung sprachlicher, motorischer, sozialer und emotionaler Kompetenzen der Kinder war damit auf das Engagement der Eltern im Familienhaushalt angewiesen, die hierfür vielfach ihre Erwerbstätigkeit einschränken oder mühsam mit den Betreuungsaufgaben verbinden mussten.

Auch **Kontakte der Familien zur Kita** waren merklich eingeschränkt. In der Zeit des ersten Lockdowns hatte nach Auskunft der Eltern nur rund jedes zehnte Kita-Kind häufigen oder sehr häufigen Kontakt zur Fachkraft, während jedes vierte Kind keinen Kontakt zur Fachkraft hatte (Langmeyer et al., 2020). Es ist davon auszugehen, dass die Bedeutung dieser Kontakte für die Kinder deutlich unterschätzt wurden. So zeigte sich, dass Kinder mit (häufigeren) Kontakten zur Fachkraft nach Auskunft der Eltern besser mit den pandemiebedingten Einschränkungen zurechtkamen (ebd).

Die **geringe Digitalisierung von Kindertagesstätten** war vermutlich ein wesentlicher Hemmschuh für regelmäßige Kontakte der Erzieher:innen zu Eltern und Kindern¹. Eine Erhebung vor der Pandemie zeigt, dass nur 10 Prozent der Einrichtungen einen Computer im Gruppenraum stehen hatten; 67 Prozent der befragten Fachkräfte bewerteten die Ausstattung mit digitalen Geräten als unzureichend; und die Kommunikation der Fachkräfte mit Eltern griff fast ausschließlich auf analoge Kanäle wie Aushänge, Briefe oder Telefonate zurück (Knauf, 2019). Im Pandemieverlauf verbesserte sich die Ausstattung der Kitas mit digitalen Geräten, wobei jedoch noch beträchtlicher ungedeckter Bedarf bestehen bleibt (Kuger et al., 2022, S. 104). Im 2. Lockdown (Dezember 2020 – April 2021) nutzten die Fachkräfte immerhin zunehmend digitale Kanäle, um die Kinder anzusprechen. So stieg gegenüber den Vormonaten der Anteil der Kitas, die selbstgedrehte Videos (Anstieg von 9% auf 36%), aufgenommene Videobotschaften (von 8% auf 36%) und Videochats (von 9% auf 33%) einsetzten (ebd.).

Insofern verwundert es nicht, dass die Pandemie auch als ein möglicher „Gamechanger frühkindlicher Medienerziehung“ eingeschätzt wird (Lienau & Frense, 2022), da der Bedarf an digitaler Kommunikation und der Vermittlung entsprechender Fähigkeiten in dieser Zeit besonders deutlich wurde. Für Nordrhein-Westfalen zeigt eine aktuelle Studie zur **Medienbildung in der Kita**, dass sich rund die Hälfte der Fachkräfte hinsichtlich des Medieneinsatzes und der Elternarbeit zum Thema digitale Medien weiterhin unsicher fühlt (Kutscher & Bischof, 2020). 74 Prozent der befragten Fachkräfte wünschten sich mehr einschlägige Fort- und Weiterbildungsangebote, und 41 Prozent wünschten die Entwicklung eines medienpädagogischen Konzepts. Im Vergleich zu anderen Bildungsbereichen nimmt nach diesen Befunden Medienerziehung bislang noch einen eher geringen Stellenwert ein. Sehr zu recht forderte das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung schon Ende 2020 einen Digitalpakt für Kitas.²

Während digitale Kommunikationskanäle nicht nur in Zeiten des Lockdowns, sondern auch darüber hinaus relevant sind, um etwa bei Gruppenschließungen in Kontakt mit Eltern und Kindern zu bleiben, sind **Hygienemaßnahmen** und **Impfungen** des Fachpersonals entscheidende Mittel, um Einrichtungs- und Gruppenschließungen vorzubeugen. Anders als bei Lehrkräften an Schulen fehlte jedoch eine Priorisierung der Impfung von Fachkräften in der Kindertagesbetreuung.

¹ <https://corona-kita-studie.de/aktuelles/medienausstattung-in-kindertageseinrichtungen>

² https://www.diw.de/diw_01.c.807639.de/digitalpakt_fuer_kitas_ist_ueberfaellig.html

Schon zu Beginn der Pandemie, aber auch im weiteren Verlauf zeigte sich zudem, dass vor allem Kitas mit einem hohen Anteil von Kindern aus **sozial benachteiligten Haushalten** häufiger ihre Gruppen schließen mussten (Kuger et al., 2022, S. 89 f.). Die unterschiedlichen Infektionsrisiken in den Kitas und Familien je nach sozialem Status bzw. Beruf der Eltern verschärften damit die ohnehin bestehenden Bildungsdisparitäten, die sich an der geringeren Kita-Betreuungsquote von Kindern mit niedriger Bildung der Eltern festmachen lassen (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2022, Tab. C3-6web). Kinder aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status (SES) mussten pandemiebedingt häufiger auf das Bildungsangebot in Kitas verzichten.

Entsprechend berichteten Kinderbetreuungseinrichtungen mit einem hohen Anteil von Kindern aus sozial benachteiligten Familien im Pandemieverlauf auch einen stärkeren **Anstieg von Kindern mit Förderbedarf** (Diefenbacher et al., 2022). Unter diesen Kindertagesstätten (in denen mehr als 30 Prozent der betreuten Kinder aus Familien mit niedrigem SES stammten) stieg zudem der Anteil der Einrichtungen, die **mehr Zurückstellungen** von der Einschulung berichteten als vor der Pandemie (16% im Schuljahr 2021/2022, 20% im Schuljahr 2022/2023) stärker an als in Kindertageseinrichtungen mit weniger sozial benachteiligten Kindern (14% mit mehr Zurückstellungen für beide Schuljahre, Kuger et al., 2022, S. 103).

Neben der sozialen Zusammensetzung der Kinder erwiesen sich auch die Förderpraktiken der Kitas als relevant: Boten die Kitas zu Beginn der Pandemie nur geringe pädagogische Förderung der Kinder an, so stieg der Förderbedarf der Kinder im Pandemieverlauf stärker an (Diefenbacher et al., 2022). Entsprechend gehört nicht nur die krisenfeste Öffnung der Bildungsinstitutionen, sondern auch die krisenfeste Förderpraxis zu den Voraussetzungen eines resilienten Bildungssystems.

Schulen und schulisches Lernen in der Corona-Pandemie

Schulische Bildung und Erziehung während der pandemiebedingten Schulschließungen wurde nicht als Homeschooling in der Verantwortung der Eltern verstanden, dem seitens der Gerichte vor der COVID-19-Pandemie wiederholt eine Absage erteilt wurde, sondern als **Distanzunterricht**, bei dem die Verantwortung weiterhin auf der Seite der Schulen liegt (Keller, 2022). Sehr zurecht wurde bei der Ablehnung früherer Anträge auf Homeschooling darauf hingewiesen, dass schulische Bildung und Erziehung auf soziales Miteinander angewiesen ist und die Partizipation an einer pluralistischen Gesellschaft ermöglichen soll. Die integrierte Auswertung von Befunden zum schulischen Lernen während der Pandemie in Deutschland, Österreich und der Schweiz (Helm et al., 2021) zeigt jedoch die zentralen Probleme auf, mit denen Schüler:innen, Eltern und Lehrkräfte im Distanzunterricht während der

Kontaktbeschränkungen konfrontiert waren.³ Die nur unzureichende Digitalisierung der Schulen, teilweise auch die fehlende technische Ausstattung der Familienhaushalte für digitales Lernen der (bzw. aller) Kinder, mangelnde Erfahrungen mit (digitalem) Unterricht auf Distanz, aber auch das Fehlen von persönlichen Kontakten spielten hierbei eine wesentliche Rolle:

- 25 Prozent der Schüler:innen und Eltern berichteten mangelhafte technische Ausstattung für Fernunterricht.
- 21 bis 33 Prozent der Schüler:innen fehlte zuhause die notwendige Lernunterstützung; Eltern fehlte Zeit und Fachwissen, v.a. bei niedriger Bildung, Migrationshintergrund Alleinerziehenden.
- 37 Prozent der Schüler:innen hatten Probleme mit dem Aufstehen, der Tagesstruktur; der Mehrheit fehlte die Routine des Unterrichts.
- Mehr als 40 Prozent der Lehrkräfte erreichten nicht fast alle Schüler:innen.
- Nur ein Drittel der Schüler:innen hatte täglichen Kontakt zur Lehrkraft; die Hälfte der Eltern hatte keinen Kontakt. Trotz des höheren Unterstützungsbedarfs jüngerer Schüler:innen hatten Grundschul:innen seltener Kontakt zur Lehrkraft als Schüler:innen der Sekundarstufe (Anger et al., 2020).
- Nur ein Drittel der Schüler:innen hatte wöchentlich digitalen Lehrerkontakt bzw. Online-Unterricht, mit noch geringeren Anteil unter Schüler:innen niedrigerer Schultypen und unter Kindern von Nicht-Akademiker-Eltern.
- Die Lernzeit hat sich deutlich reduziert: Je nach Studie haben zwischen 25 und 57% der Schüler:innen nur max. 2 Stunden pro Tag für Schulaktivitäten aufgewandt.
- Der Distanzunterricht während der Pandemie hat wenig kognitive Aktivierung und wenig kooperatives Lernen geboten.
- 45 Prozent der Schüler:innen macht sich (sehr) große Sorgen über negative Auswirkungen auf die Schulnoten.

Der Fernunterricht war für Schüler:innen aus sozial- oder bildungsbenachteiligten Familien mit stärkeren Nachteilen für deren Leistungen verbunden. Nur 10 Prozent der Eltern mit niedrigem sozioökonomischen Status meinten, dass sie ihre Kinder auch von zuhause aus ganz gut fördern können, während der Anteil unter Familien mit hohem sozioökonomischem Status dreimal so hoch ausfiel (29%) (Bundesministerium für Familie Senioren Frauen und Jugend, 2020). Damit sah sich aber selbst unter privilegierten Familien lediglich eine Minderheit in der Lage, die Kinder „ganz gut“ fördern zu können.

Die **Umsetzung digitalen Fernunterrichts** war für die Schulen und Lehrkräfte mit zahlreichen Problemen behaftet, die die Erfüllung des Bildungs- und Erzie-

³ Die Befunde unterschiedlicher Studien unterliegen erwartbaren Variationen. Insofern sind die hier angegebenen Werte meist mittlere Schätzungen, soweit sie nicht eine Spannbreite der Befunde oder untere bzw. obere Grenzwerte angeben.

hungsauftrags in Frage stellten (Keller, 2022): Fragen des Datenschutz bei der Nutzung von Bild- und Tondaten waren zu klären, schulmeidendes Verhalten konnte nicht von technischen Problemen unterschieden werden, nonverbale Kommunikation war erschwert oder entfiel bei ausgeschalteter Kamera. Auch typische Konfliktsituationen, die Anlass für pädagogisches Handeln der Lehrkräfte im Sinne ihres Erziehungsauftrags bieten, entfielen. Reduzierte sich der Distanzunterricht auf die eigenständige Bearbeitung von Arbeitsblättern seitens der Schüler:innen, so entfielen auch Diskussionen über kontroverse Themen, die der Selbstpositionierung junger Menschen im Zuge ihrer Persönlichkeitsentwicklung dienen. Insgesamt war die Kommunikation unter den Schüler:innen eingeschränkt, und Jugendlichen fehlte der in dieser Entwicklungsphase besonders wichtige Auf- und Ausbau engerer Beziehungen zu Gleichaltrigen. Deutlich bessere Bedingungen bot der **Wechselunterricht**, der Phasen des Präsenzunterrichts mit Phasen des eigenständigen Lernens der Schüler:innen im Distanzunterricht verbindet (vgl. Keller, 2022).

Kinder und Jugendliche mit Behinderung und Förderschulen in der Pandemie

Der Wegfall der Unterstützungsstruktur im Lockdown war für Familien mit einem von Behinderung bedrohten oder betroffenen Kind besonders gravierend. Hilfen in der Pflege und Betreuung, der Lernassistenz und Familienhilfe entfielen, d.h. alle Aufgaben mussten für lange Zeit von den Familien – zumeist den Müttern – übernommen werden.⁴ Dem steht jedoch ein deutlich anspruchsvollerer Bedarf dieser Kinder und Jugendlichen in der Lernunterstützung gegenüber (Goldan et al., 2020). Umso schwerer wiegt die geringe Resilienz von Förderschulen in der pandemischen Situation, festgemacht an **erhöhtem Unterrichtsausfall** im Vergleich zu allgemeinbildenden Schulen und weniger Unterrichtsangeboten auch im rollierenden System und späterem Wechselunterricht.⁵

Im weiteren Pandemieverlauf hat NRW bei der landesrechtlichen Umsetzung der Regelungen für Schulen in Phasen des Wechselunterrichts (Stand Juli 2021) vorgesehen, Förderschulen wie auch Abschlussklassen davon auszunehmen, bei Überschreitung eines Inzidenzwerts von 165 den Präsenzunterricht zu untersagen.⁶ Dies sollte dem besonderen passgenauen Unterstützungsbedarf dieser Schüler:innen Rechnung tragen, deren Förderung bei fehlendem Präsenzunterricht nicht angemessen in den Familien geleistet werden kann (Goldan et al., 2020). Auch der Ausfall von Therapien, die je nach Förderschwerpunkt an den Schulen erbracht werden,

⁴ <https://www.landtag.nrw.de/ptal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/MMST17-2893.pdf>

⁵ Siehe Fußnote 2

⁶ <https://www.schulministerium.nrw/regelungen-fuer-schulen-phasen-des-wechselunterrichts-stand-juli-2021>

sollte verhindert werden. Die Entscheidung für eine Fortführung des Präsenzunterrichts an Förderschulen ist aber auch im Licht der **besonders schwachen Digitalisierung von Förderschulen** zu begrüßen.

Laut Deutschem Schulbarometer berichteten im Herbst 2021 nur 70 Prozent der Lehrkräfte an Förderschulen, dass ihre Schule über eine Lernplattform verfüge (Gymnasien: 96%), und nur 54 Prozent dieser Schulen waren in der Lage, Videokonferenzen durchzuführen (Gymnasien: 77%) (Robert Bosch Stiftung, 2021). Die Situation an Grundschulen ist vergleichbar ungünstig wie an Förderschulen. Nur rund jede dritte Förderschule sieht sich hinsichtlich der Ausstattung mit digitalen Medien und der technischen Voraussetzungen gut oder sehr gut auf den möglichen Fernunterricht vorbereitet. Zudem gibt es an Förderschulen seltener als an den anderen Schulformen verbindliche Konzepte für den Fern- und Hybridunterricht. Ausgenommen sind lediglich Konzepte zur Unterstützung von Schüler:innen mit Lernschwierigkeiten. Insgesamt besteht bundesweit deutlicher Handlungsbedarf zur besseren Ausstattung und Vorbereitung von Förderschulen für die Nutzung digitaler Tools im Präsenz- wie auch Fernunterricht.

Die Aufrechterhaltung des Präsenzunterrichts an Förderschulen ist auch insofern angezeigt, als in NRW ohnehin 70 Prozent der Förderschüler:innen die Schule ohne Abschluss verlassen (Dohmen, 2022) und ein Ausweichen auf Distanzunterricht – selbst bei besseren Bedingungen digitalen Unterrichts – eine noch höhere Quote ohne Schulabschluss riskieren würde. Dass die Priorisierung dieser Gruppe von Schüler:innen neben den Abschlussklassen für Präsenzunterricht kritisiert wurde (vgl. Keller, 2022), ist keineswegs als Votum für einen Distanzunterricht für alle, sondern als Plädoyer für die Aufrechterhaltung von Präsenzunterricht, ggf. als Wechselunterricht, für alle Schüler:innen zu verstehen.

Berufliche Bildung in der Pandemie

Die Coronapandemie traf in Nordrhein-Westfalen auf einen deutlich gewachsenen Anteil von Schulabsolvent:innen mit Studienberechtigung, von denen ein größerer Anteil studiert, aber auch ein größerer Anteil eine schulische oder duale Ausbildung beginnt, teilweise als duales Studium (Dohmen, 2022). Gleichzeitig ist unabhängig von der Coronapandemie die Zahl der Ausbildungsplätze im dualen System in den vergangenen Jahren gesunken, so dass sich die Ausbildungschancen von Jugendlichen mit höchstens mittlerem (Real-)Schulabschluss deutlich verschlechtert haben. Weniger als die Hälfte eines Schulabgängerjahrgangs mit dem entsprechenden Schulabschluss findet einen qualifizierenden Ausbildungsplatz, während die Einmündungsquoten in das Übergangssystem gestiegen sind. Dass rund ein Fünftel der 15-Jährigen nur rudimentär lesen, schreiben und rechnen kann, dürfte hierbei auch eine Rolle spielen (ebd. S. 13).

Nicht zuletzt angesichts des Fachkräftemangels in vielen Ausbildungsberufen ist dem erfolgreichen Abschluss schulischer und dualer Ausbildung hohe Bedeutung beizumessen. Im Verlauf der Coronapandemie haben die Ausbildungsbetriebe jedoch deutliche **Einschränkungen des Berufsschulunterrichts** verzeichnet. Wie eine Befragung des Bundesinstituts für Berufsbildung bei Ausbildungsleitungen in 1.343 Betrieben für 18 ausgewählte Berufe zeigt, gingen die Auszubildenden zwar

zu großen Teilen weiter in die Betriebe, wenn Abstandsregeln eingehalten werden konnten, aber die Berufsschulen bzw. die meisten ihrer Klassen mussten während der ersten Corona-Welle schließen (Biebeler & Schreiber, 2020). Auszubildende aus lediglich einem guten Drittel der Betriebe haben während der ersten Pandemiephase am Berufsschulunterricht vor Ort teilgenommen. Auszubildende aus weiteren 53 Prozent der Betriebe bekamen Lernmaterialien von den Berufsschulen zur Verfügung gestellt. Insgesamt 11 Prozent blieben gänzlich unversorgt. Nur relativ wenige Ausbildungsbetriebe nutzten die Möglichkeit des digitalen Lernens und Arbeitens. Die Autoren schlussfolgern, dass **didaktische Homeoffice-Konzepte** entwickelt werden müssen, wie Lernen und Arbeiten erfolgreich auf Distanz ermöglicht werden kann, auch um Kurzarbeit und Freistellungen in Zeiten einer Pandemie zu vermeiden.

Die Online-Befragung CoBa zu psychischen Belastungen und erlebter Unterstützung von Auszubildenden unter den Bedingungen der Corona-Pandemie in Unterfranken erbrachte, dass etwa ein Viertel der Antwortenden keine besonderen oder sehr geringe Unterstützungsleistungen seitens der Berufsschulen wahrnahmen (Holtmann & Kranert). Drei Viertel benannten vorwiegend Distanzunterricht. Auch spezifische Unterstützungsleistungen seitens der Ausbildungsbetriebe wurden von einem Drittel der Auszubildenden vermisst. Als wichtige Rahmenbedingungen wurden neben der IT-Ausstattung und der Ermöglichung von Homeoffice auch eine **persönliche Unterstützung** zur Bewältigung der Berufsausbildung herausgestellt. Dies fehlte jedoch im Distanzunterricht weitgehend.

Der DJI-Survey „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A) zeigt, dass Jugendliche und junge Erwachsene im beruflichen Ausbildungskontext noch stärkere Benachteiligung in der Coronapandemie erfahren haben als Schüler:innen an allgemeinbildenden Schulen und anderen Lerninstitutionen (Reißig, 2021). Während letztere fast durchgängig Aufgaben über das Internet erhielten, galt das seltener für junge Menschen in schulischer Berufsausbildung (79%). Zudem berichteten 48 Prozent derjenigen in dualer Ausbildung, dass sie Prüfungen nicht ablegen konnten. Es ist zu vermuten, dass neben einer schwierigen Situation in den Ausbildungsbetrieben auch die geschlossenen Berufsschulen dazu beigetragen haben, dass Auszubildende ihre Lerninhalte nur unzureichend aufnehmen konnten. Darüber hinaus scheinen vor allem junge Menschen in der dualen Ausbildung eine schlechtere Grundausrüstung für das Lernen zu Hause zu haben. Für sie wäre der durchgängige Zugang zur Berufsschule umso wichtiger.

Studium in der Pandemie

Auch die Situation Studierender hat sich während der Pandemie gravierend verändert. Zu Beginn des Sommersemesters 2020 hatte knapp die Hälfte der deutschen Hochschulen ausschließlich auf virtuelle Lehre umgestellt, und fast ebenso viele griffen auf eine Mischung aus Präsenzlehre und virtueller Lehre zurück (Kercher & Plasa, 2020). Auch im Wintersemester 2020/2021 fand der überwiegende Teil der Lehre online statt, während Prüfungen unter entsprechenden Hygieneauflagen weiterhin bevorzugt in Präsenz durchgeführt wurden (Berghoff et al., 2021). Die Bewertung des Umgangs der Hochschulen mit der Pandemie fielen insgesamt eher positiv aus, in Studienfächern mit vielen praktischen Präsenzveranstaltungen aber

etwas schlechter. Praktische Übungen und Exkursionen sind häufiger ersatzlos ausgefallen bzw. konnten nur unzureichend digital ersetzt werden. In Fächern mit vielen praktischen Präsenzveranstaltungen befürchteten mehr Studierende, ihr Studium nicht wie geplant fortsetzen zu können.

Trotz erfolgreicher Umsetzung digitaler Lehre war die Lernsituation vielfach schwierig. In 25 Prozent der Hochschulen standen den Studierenden keine ungestörten Lernorte zur Verfügung, in weiteren 23 Prozent der Hochschulen nur nach Terminvereinbarung (Berghoff et al., 2021). Der Zugang zu studienrelevanter Infrastruktur wurde von immerhin 25 Prozent der Studierenden als (eher) schlecht bewertet. Auch die Möglichkeiten zum digitalen fachlichen Austausch unter Studierenden wurden von rund einem Viertel der Studierenden eher schlecht bis sehr schlecht eingeschätzt.

Auch eine Online-Befragung von 28.600 Studierenden an 23 Hochschulen, die Juni bis August 2020 durchgeführt wurde, zeigt, dass vor allem Kontakte zu Studierenden für die große Mehrheit der Studierenden schwieriger geworden ist (Marczuk et al., 2021). Die subjektiven Einschätzungen zu Veränderungen der Lernsituation durch die Corona-Pandemie fielen ebenfalls eher negativ aus. Der Mehrheit der Studierenden fiel es schwerer, den Tag zu strukturieren (62%) und den Lernstoff zu bewältigen (62%). 58 Prozent fanden es schwieriger, den Veranstaltungen zu folgen und 52 Prozent hielten es für schwieriger, Lernstrategien zu entwickeln. Insgesamt hat sich gezeigt, dass das Studium auf Distanz je nach Studienfach mit unterschiedlichen Einschränkungen verbunden ist, mehrheitlich seitens der Studierenden jedoch als nachteilig erlebt wird.

Angebote der Kinder- und Jugendhilfe in der Pandemie

Die offene Kinder- und Jugendarbeit, die Schulsozialarbeit und die vielfältigen Angebote in Vereinen ergänzen schulische Bildung und Erziehung durch nonformale und informelle Bildung und leisten damit einen wesentlichen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen. Gerade in Zeiten der Kontaktbeschränkung an Schulen sollte ihnen für das soziale Lernen, aber auch für die unterschiedlichen Aktivitäten, die die offene Kinder- und Jugendarbeit wie auch das Engagement in Vereinen anbieten, besondere Bedeutung zukommen (Keller, 2022). Allerdings unterlag auch dieser Bereich den Kontaktbeschränkungen und war damit für junge Menschen weitgehend unzugänglich. Wie belastend das Fehlen von Orten außerhalb der Familie für Freizeitgestaltung war, zeigt sich in der JuCo III-Studie (Andresen et al., 2022). Unter jungen Menschen, denen „Orte zum Abhängen“ fehlten, sind Zukunftsängste und psychische Belastungen im Pandemieverlauf gegenüber der vorherigen JuCo II-Studie deutlich gestiegen. Gleiches gilt für junge Menschen, die keine Möglichkeit hatten ihren Hobbies nachzugehen.

Anders als für die zuvor behandelten Bereiche fehlen m.W. repräsentative Daten für die Entwicklung der Kinder- und Jugendarbeit während der Pandemie. Beispielfähig kann jedoch die COVID-Zusatzbefragung im Rahmen der 8. Welle des Sportentwicklungsberichts herangezogen werden (Breuer et al., 2021). So sind die Ein-

tritte von Kindern und Jugendlichen bis einschließlich 18 Jahren von zuvor durchschnittlich 13 Prozent auf acht Prozent zurückgegangen. Austritte haben in dieser Altersgruppe aber nur geringfügig zugenommen (von 9,2 % auf 10,2 %). Diese Veränderungen fallen bei den Erwachsenen stärker aus und münden – anders als in „normalen“ Jahren – in eine Negativbilanz. In NRW sahen immerhin 33 Prozent der Sportvereine ihre Existenz aufgrund von Problemen in der Mitgliederbindung bzw. –gewinnung bedroht. Angesichts der finanziellen Engpässe von Mitgliedern in der Pandemie sind ihnen bundesweit knapp 23 Prozent der Sportvereine bei den Mitgliederbeiträgen entgegengekommen, unter den großen Vereinen mit mehr als 2.500 Mitglieder sogar 42 Prozent.

Anders als beim Vereinssport lässt anekdotische Evidenz darauf schließen, dass es bei Jugendverbänden und in der Jugendarbeit insgesamt durch die Schließungen zu einem Bruch in der ehrenamtlichen Arbeit gekommen ist. Durch den Wegfall der Teilnahme an der Jugendarbeit scheint auch die Übernahme ehrenamtlicher Arbeit und damit der Übergang von der einen Generation von Ehrenamtlichen zur nächsten zumindest erschwert zu sein. Aber hierzu fehlen bisher Zahlen.

Die qualitative Studie zum Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in NRW in der Corona-Zeit ist mit regelmäßigen Interviews bei 14 Einrichtungen der Frage nachgegangen, wie die Einrichtungen in der Zeit der Wiederöffnung im Sommer und Herbst 2020 mit den Auswirkungen der Pandemie umgegangen sind (Büchter, 2021). Die Wiederaufnahme der Arbeit stand vor deutlich veränderten Bedingungen, sowohl hinsichtlich des Personals als auch hinsichtlich der Arbeitsweise. Ehrenamtliche und Honorarkräfte hatten sich teilweise umorientiert und standen nicht mehr zur Verfügung. Die digitale Ausstattung gewann an Bedeutung und wurde für Teambesprechungen, die Kontaktierung der Jugendlichen, aber auch für die Entwicklung digitaler Angebote eingesetzt, wobei Fragen des Datenschutzes zu klären waren. Die Realisierung von Kontakt und Partizipation waren zentrale Themen für alle Einrichtungen. WhatsApp-Gruppen und Instagram erwiesen sich als Hauptkommunikationsmittel, und auch auf digitale Plattformen wurde zurückgegriffen. Allerdings waren die Voraussetzung der technischen Ausstattung und Medienkompetenz bei vielen Kindern und Jugendlichen nicht ausreichend gegeben. Auch Unsicherheiten der Fachkräfte zählten zu den Faktoren, die die Arbeit erschwerten, wenn eine klare Kommunikation der Stadt oder des Jugendamts zur Öffnungsstrategie und Arbeitsform fehlte. Zudem erwies sich die Notwendigkeit der Anmeldung und Datenerfassung als Hürde für die Teilnahme mancher Kinder und Jugendlichen.

Eine Befragung der Jugendämter unterstreicht, dass die Offene Jugendarbeit neu aufgebaut werden muss (Müller et al., 2021). Nach Einschätzung von 80-90% der befragten Jugendämter hat sich die Erreichbarkeit von Jugendlichen zwischen 14 bis unter 18 Jahren, von Familien in prekären Lebenslagen und von psychisch erkrankten Eltern verschlechtert. Damit ist auch der Einstieg in Förderprogramme und präventive Hilfsangebote erschwert. Insgesamt sehen die Jugendämter einen (starken) Mehrbedarf in allen Leistungsbereichen der Kinder- und Jugendhilfe, vor allem im Bereich der Schulsozialarbeit, der Jugendsozialarbeit, der sozialen Integration und dem Kinderschutz. Vor allem niedrigschwellige Unterstützungsstrukturen

sowie alltagsnahe und zugängliche Bildungsangebote sind auch Sicht der Jugendämter auszubauen, und die digitale Ausstattung der Jugendämter muss angesichts ihrer gestiegenen Bedeutung gestärkt werden.

Zunehmende Belastungen von Kindern, Jugendlichen und deren Eltern

Für viele Eltern, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene war und ist die COVID-19-Pandemie mit vermehrten Belastungen verbunden, die sich auch in der körperlichen und psychischen Gesundheit niedergeschlagen haben. Längsschnittdaten des deutschen Beziehungs- und Familienpanels, die einen Vergleich zur Zeit vor der Pandemie ermöglichen, zeigen, dass unter Müttern und Vätern Hilflosigkeitsgefühle in der Versorgung der Kinder anstiegen, und vor allem Mütter, die neben der Kinderbetreuung ihren beruflichen Aufgaben nachkommen mussten, zunehmend darunter litten, den Bedürfnissen ihrer Kinder nicht gerecht werden zu können (Geissler et al., 2022). Hilflosigkeit in der Elternrolle stieg insbesondere unter Müttern, deren Kinder in der Pandemie auf den Besuch ihrer Kindertagesstätte verzichten mussten (ebd.). Auch nach Befunden der Corona KiTa-Studie waren die Belastungen derjenigen Eltern und Kinder, die ihre gewohnte Kita-Betreuung nicht nutzen konnten, deutlich höher als Belastungen bei Eltern und Kindern, die noch keine Kita besuchen oder diese in Anspruch nehmen konnten (Kuger et al., 2022, S. 80).

Kinder und Jugendliche berichteten nicht nur Probleme mit dem Lernen und Zukunftssorgen hinsichtlich ihrer Bildung, sondern auch vermehrte Einsamkeit (Alt et al., 2021; Rauschenberg et al., 2020) und eine deutlich geringere Zufriedenheit mit ihren Beziehungen zu Freund:innen und anderen Gleichaltrigen als noch vor der Pandemie (Walper, 2022). Auch Ängste und Depressivität nahmen zu. Besonders belastet waren Eltern und Kinder in Familien, die nur über eingeschränkte sozio-ökonomische Ressourcen verfügten, in beengten Wohnverhältnissen lebten, eine Migrationshintergrund hatten und/oder in denen die psychische Gesundheit eines Elternteils beeinträchtigt war (z.B. Helm et al., 2021; Langmeyer et al., 2020; Ravens-Sieberer et al., 2022; Ravens-Sieberer et al., 2020). In diesen Fällen dürfte die Kumulation von Belastungslagen die Bewältigungsmöglichkeiten der Eltern und Kinder vielfach überfordert haben.

Gleichzeitig ist ersichtlich, dass sich diese Folgen mit dem Wegfall von Kontaktbeschränkungen und der Öffnung der Bildungsinstitutionen noch keineswegs nivelliert haben. Insgesamt zeigt sich, dass die gesundheitlichen und sozialen Folgen der Pandemie weitaus länger andauern als die strengeren Kontaktbeschränkungen. Nach Befunden der COPSY-Studie wiesen Kinder und Jugendliche noch im Herbst 2021 merklich erhöhte Belastungen der psychischen Gesundheit auf (Ravens-Sieberer et al., 2022). Gegenüber dem Ausgangswert vor der Pandemie war der Anteil junger Menschen mit entsprechenden Einschränkungen der psychischen Gesundheit zu diesem Zeitpunkt noch um 59 Prozent erhöht. Probleme mit Gleichaltrigen

waren sogar um mehr als 100 Prozent gestiegen. Entsprechend lang sind aktuell die Wartezeiten auf Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie.⁷

Fazit

Alle Etappen des Bildungssystems und auch die Kinder- und Jugendhilfe haben entscheidende Bedeutung für die Entwicklungschancen junger Menschen. Die verschiedenen Entwicklungsphasen sind mit jeweils typischen Entwicklungsaufgaben und teilweise mit "sensiblen Phasen" für bestimmte Entwicklungs- und Bildungsschritte verbunden, die auf Anregung und Lerngelegenheiten angewiesen sind. Viele dieser Lernprozesse wie auch die Persönlichkeitsentwicklung, das Wohlbefinden und selbst die (psychische) Gesundheit junger Menschen sind auf soziales Miteinander, persönlichen Austausch und individuelle Rückmeldungen angewiesen. Das gilt sowohl für die (frühe) Kindheit als auch für das Jugendalter mit seinen drei großen Herausforderungen – Verselbstständigung, Selbstpositionierung und Qualifikation – wie sie im 15. Kinder- und Jugendbericht herausgearbeitet wurden (BMFSFJ, 2017). Kontakte zu Fach- und Lehrkräften sind hierbei ebenso unabdingbar wie Beziehungen zu Gleichaltrigen und zugängliche Räume außerhalb der Familie, insbesondere für Jugendliche auch Räume außerhalb formaler Bildungsinstitutionen.

Im Verlauf der COVID-19-Pandemie haben Kontaktbeschränkungen zu gravierenden Einschnitten im Zugang zu formalen, nonformalen und informellen Bildungsangeboten geführt. Damit sind teilweise gravierende Bildungsrückstände entstanden, aber auch vermehrte Probleme mit Gleichaltrigen, Einsamkeit und Einschränkungen der psychischen Gesundheit. Die Anerkennung des Bildungssystems als Teil der kritischen Infrastruktur schafft die Voraussetzungen, Kindertagesbetreuung, allgemeinbildende Schulen und Förderschulen, aber auch berufliche Bildung und Studium sowie die Kinder- und Jugendarbeit krisenfest zu machen bzw. ihre institutionelle Resilienz im Kontext von Pandemien und anderen kritischen Situationen zu stärken. Hierbei wird es wesentlich darauf ankommen, die Digitalisierung aller Bildungsinstitutionen und -einrichtungen mit Blick auf die IT-Infrastruktur, die Vermittlung digitaler Kompetenzen und die Entwicklung alters- bzw. entwicklungsge-rechter Lehr-Lern-Konzepte für den Distanzunterricht wie auch selbständiges Lernen "im HomeOffice" entschieden voran zu treiben, aber auch die notwendige Präsenz im weitest möglichen Rahmen aufrecht zu erhalten. Die Corona-KiTa-Studie hat wichtige Erkenntnisse zu Infektionsrisiken und zur Wirkung von Hygienemaßnahmen angesichts der unterschiedlichen Virusvarianten erbracht. Auch dieser Zugang zu spezifischem Wissen über pandemische Bedingungen im (frühkindlichen) Bildungssystem kann ein Vorbild für den Umgang mit zukünftigen Pandemien in einem selbst beständig lernenden Bildungssystem sein.

⁷ <https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/corona-kinder-jugendliche-psychotherapie-plaetze-wartezeit-100.html>; <https://www.mdr.de/nachrichten/deutschland/gesellschaft/kinder-jugendliche-psychische-gesundheit-erkrankungen-100.html>

Quellen

Alt, P., Reim, J., & Walper, S. (2021). Fall from Grace: Increased Loneliness and Depressiveness among Extraverted Youth during the German COVID-19 Lockdown. *Journal of Research on Adolescence*, 31(3), 678-691. <https://doi.org/610.1111/jora.12648>.

Andresen, S., Lips, A., Rusack, T., Schröer, W., Thomas, S., & Wilmes, J. (2022). Verpasst? Verschoben? Verunsichert? Junge Menschen gestalten ihre Jugend in der Pandemie. Erste ergebnisse der JuCo III-Studie - Erfahrungen junger Menschen während der Corona-Pandemie im Winter 2021. Universität Hildesheim.

Anger, S., Bernhard, S., Dietrich, H., Lerche, A., Patzina, A., Sandner, M., & Toussaint, C. (2020). Schulschließungen wegen Corona: Regelmäßiger Kontakt zur Schule kann die schulischen Aktivitäten der Jugendlichen erhöhen <https://www.iab-forum.de/schulschliessungen-wegen-corona-regelmassiger-kontakt-zur-schule-kann-die-schulischen-aktivitaten-der-jugendlichen-erhohen/>.

Autorengruppe Bildungsberichterstattung. (2022). Bildung in Deutschland 2021. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zum Bildungspersonal. wbv Media GmbH & Co. KG. DOI: 10.3278/6001820hw.

Berghoff, S., Horstmann, N., Hüscher, M., & Müller, K. (2021). Studium und Lehre in Zeiten der Corona-Pandemie. Die Sicht von Studierenden und Lehrenden. CHE Impulse Nr. 3, <https://www.che.de/download/studium-lehre-corona/>.

Biebeler, H., & Schreiber, D. (2020). Ausbildung in Zeiten von Corona: Ergebnisse einer empirischen Studie zu Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Ausbildungsbetriebe. Bundesinstitut für Berufsbildung. Wissenschaftliche Diskussionspapiere Nr. 223

BMFSFJ (2017). 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland.

Breuer, C., Feiler, S., & Rossi, L. (2021). Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf die Sportvereine in Deutschland. Ergebnisse der COVID-Zusatzbefragung im Rahmen der 8. Welle des Sportentwicklungsberichts. Bundesinstitut für Sportwissenschaft.

Büchter, S. (2021). Ergebnisse der qualitativen Interviews. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Eds.), *Erster Zwischenbericht zum Forschungsprojekt: Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW in der Corona-Zeit*. Hochschule Düsseldorf und Universität Hamburg. <https://epub.sub.uni-hamburg.de/epub/volltexte/2021/121949/pdf/neustartzwischenberichtzweiterteil.pdf>.

Bundesministerium für Familie Senioren Frauen und Jugend (Ed.). (2020). Familien in der Corona-Zeit: Herausforderungen, Erfahrungen und Bedarfe. Ergebnisse einer repräsentativen Elternbefragung im April und Mai 2020.

Diefenbacher, S., Grgic, M., Neuberger, F., Maly-Motta, H., Spensberger, F., & Kuger, S. (2022). Pedagogical practices in ECEC institutions and children's linguistic, motor, and socio-emotional needs during the COVID-19 pandemic: results from a longitudinal multi-perspective study in Germany. *Early Child Development and Care*, 1-18.

Dohmen, D. (2022). Konsequenzen aus Corona–Wie können Bildungschancen in Nordrhein-Westfalen verbessert werden? Friedrich Ebert Stiftung.

Geissler, S., Reim, J., Sawatzki, B., & Walper, S. (2022). Elternsein in der Corona-Pandemie: Ein Fokus auf das Erleben in der Elternrolle. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung/Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 17(1), 7-8.

Goldan, J., Geist, S., & Lütje-Klose, B. (2020). Schüler* innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf während der Corona-Pandemie. Herausforderungen und Möglichkeiten der Förderung –D as Beispiel der Laborschule Bielefeld. *Die deutsche Schule(Beiheft16)*,189-201.doi:
<https://doi.org/110.31244/9783830992318.9783830992312>.

Helm, C., Huber, S., & Loisinger, T. (2021). Was wissen wir über schulische Lehr-Lern-Prozesse im Distanzunterricht während der Corona-Pandemie?– Evidenz aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 24(2), 237-311. <https://doi.org/210.1007/s11618-11021-01000-z>.

Holtmann, S. C., & Kranert, H.-W. Psychische Belastungen und erlebte Unterstützung von Auszubildenden unter den besonderen Bedingungen der Corona-Pandemie(CoBa).
https://www.sonderpaedagogik.uni-wuerzburg.de/fileadmin/06040031/user_upload/CoBa_032022_Factsheet.pdf.

Keller, S. C. (2022). Priorisierung bei dem Zugang zu Schulen während der Corona-Pandemie–Vorrang einzelner Schülergruppen bei dem Zugang zu Präsenzunterricht. *RdJB Recht der Jugend und des Bildungswesens*, 70(3), 467-486.

Kercher, J., & Plasa, T. (2020). Corona und die Folgen für die internationale Studierendenmobilität in Deutschland - Ergebnisse einer DAAD-Befragung von International Offices und Akademischen Auslandsämtern. DAAD Arbeitspapier, Juni 2020,
https://static.daad.de/media/daad_de/pdfs_nicht_barrierefrei/der-daad/analysen-studien/daad_2020_corona_und_die_folgen_fuer_die_internationale_studierendenmobilitaet_in_deutschland.pdf.

Knauf, H. (2019). Digitalisierung in Kindertageseinrichtungen. Ergebnisse einer Fragebogenerhebung zum aktuellen Stand der Nutzung digitaler Medien. Bielefeld Working Paper 3.

Kuger, S., Haas, W., Kalicki, B., Loss, J., Buchholz, U., Fackler, S., Finkel, B., Grgic, M., Jordan, S., Lehfeld, A.-S., Maly-Motta, H., Neuberger, F., Wurm, J., Braun, D., Iwanowski, H., Kubisch, U., Maron, J., Sandoni, A., Schienkewitz, A., & Wieschke,

J. (Eds.). (2022). Kindertagesbetreuung und Infektionsgeschehen während der COVID-19-Pandemie. Abschlussbericht der Corona-KiTa-Studie. . Deutsches Jugendinstitut und Robert-Koch-Institut. DOI: 10.3278/9783763973279.

Kutscher, N., & Bischof, J. (2020). Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts „Medienbildung in der Kita “: Abschlussbericht.

Langmeyer, A. I., Guglhör-Rudan, A., Naab, T., Urlen, M., & Winkelhofer, U. (2020). Kindsein in Zeiten von Corona. Ergebnisbericht zur Situation von Kindern während des Lockdowns im Frühjahr 2020. Deutsches Jugendinstitut. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/das-dji/news/2020/DJI_Kindsein_Corona_Ergebnisbericht_2020.pdf.

Lienau, T., & Frense, E. (2022). Vom Reizthema zum Qualitätsmerkmal–Die Coronapandemie als Gamechanger frühkindlicher Medienerziehung? Eine Analyse neuer Potenziale der pandemiebedingten Digitalisierungsprozesse in Kindertageseinrichtungen. *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung*, 46, 93-125.

Marczuk, A., Multrus, F., & Lörz, M. (2021). Die Studiensituation in der Corona-Pandemie. Auswirkungen der Digitalisierung auf die Lern- und Kontaktsituation von Studierenden. *DZHW Brief* 01/2021, 1-11. https://doi.org/10.34878/32021.34801.dzhw_brie.

Müller, H., Dittmann, E., Büchel, J., & Wolf, M. (2021). Wie Jugendämter die Auswirkungen der Corona-Pandemie einschätzen und welchen Handlungsbedarf sie sehen. Befragung der Jugendämter in Zeiten von Corona und für die Zeit danach! Institut für Sozialpädagogische Forschung Maint gGmbH (ism).

Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina (Ed.). (2021). Kinder und Jugendliche in der Coronavirus-Pandemie: psychosoziale und edukative Herausforderungen und Chancen. online: https://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2021_Corona_Kinder_und_Jugendliche.pdf.

Rauschenberg, C., Schick, A., Goetzl, C., Roehr, S., Riedel-Heller, S. G., Koppe, G., Durstewitz, D., Krumm, S., & Reininghaus, U. (2020). Social isolation, mental health and use of digital interventions in youth during the COVID-19 pandemic: a nationally representative survey. *PsyArXiv*.

Ravens-Sieberer, U., Kaman, A., Devine, J., Löffler, C., Reiß, F., Napp, A., Gilbert, M., Naderi, H., Hurrelmann, K., & Schlack, R. (2022). Seelische Gesundheit und Gesundheitsverhalten von Kindern und Eltern während der COVID-19-Pandemie–Ergebnisse der COPSY-Längsschnittstudie [The mental health and health-related behavior of children and parents during the COVID-19 pandemic: findings of the longitudinal COPSY study]. *Dtsch Arztebl Int*. <https://doi.org/10.3238/arztebl.m2022.173>.

Ravens-Sieberer, U., Kaman, A., Otto, C., Adedeji, A., Devine, J., Erhart, M., Napp, A.-K., Becker, M., Blanck-Stellmacher, U., Löffler, C., Schlack, R., & Hurrelmann,

K. (2020). Psychische Gesundheit und Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen während der COVID-19-Pandemie – Ergebnisse der Copsy-Studie. In: . Deutsches Ärzteblatt International 117(48), 828–829. DOI: 810.3238/arztbl.2020.0828. .

Reißig, B. (2021). Vortrag im Fachforum "Die Corona-Krise als Herausforderung für benachteiligte Jugendliche und die Jugendsozialarbeit - was bleibt? was folgt?!" Deutscher Jugendhilfetag. Münster 18.05.2021

Robert Bosch Stiftung. (2021). Das Deutsche Schulbarometer Spezial: Zweite Folgebefragung. Ergebnisse einer Befragung von Lehrerinnen und Lehrern an allgemeinbildenden Schulen im Auftrag der Robert Bosch Stiftung in Kooperation mit der ZEIT. Durchgeführt von forsa Politik- und Sozialforschung GmbH. Robert Bosch Stiftung.